

Frauenkonferenz „Bekenntnis“ 4. April 2011
Rechenschaft von sich selbst geben – Frauenbekenntnisse
Regine Munz

Das Bekenntnis ist für den christlichen Glauben elementar. Ist es das auch für Frauen? Angesichts dieser Konferenz müssen wir sagen, ja selbstverständlich. Es sind allerdings Denkausfälle auf zwei Seiten festzustellen: Dem Werkbuch „Reformierte Bekenntnisse“¹ aus dem Jahr 2009 ist das Thema „Frau“ nicht eigens der Rede wert, es findet sich darin kein Bekenntnis von Frauen. Andererseits kommt der Begriff im Wörterbuch der Feministischen Theologie, in der 2. vollständig revidierten Auflage aus dem Jahr 2002 ebenfalls nicht vor. Zwischen den beiden Artikeln „Behinderung“ und „Beziehung“ klafft hier eine theologisch gewichtige, inhaltliche Lücke. Lange war das Bekenntnis kein eigenes Thema für Frauen. Erst das diesjährige, neue Heft der „Fama“ widmet sich dem Thema Bekennen. Vielleicht weil es nahezu eine Binsenweisheit war und ist, dass Frauen zu allen Zeiten bekannt haben. Selbstverständlich war immer der *fides qua creditur*, dem Glauben, durch den geglaubt wurde, der Glaubensvollzug, der Glaube als Vertrauen, das sich verlassen auf einen Anderen, ein Anderes. Selbstverständlich war auch immer, dass Frauen den Inhalt ihres Glaubens, den *fides qua creditur*, bekannt haben.

1. Mit Mirjam durch das Schilfmeer ein eigener Mensch werden
Subjektwerdung als Befreiungsprozess

Die Tatsache, dass Frauen bekannt haben, war schon in der Frühzeit der feministischen Theologie wichtig. Eine „Hochzeit“ von Frauenbekenntnissen waren die 70er und 80er Jahre des 20. Jahrhunderts, in denen sowohl wichtige moderne Frauenbekenntnisse entstanden und zugleich der Rückgriff auf die biblische Tradition stattfand. Wenn streitbare Frauen „ich glaube, dass“ sagten, wurde dies als ein Emanzipationsprozess begrüßt in doppelter Hinsicht. Beim Nacherzählen und Wiederbekennen der Bekenntnistexte standen einerseits der Bekenntnisakt als ein Befreiungsvorgang und ein Ermächtigungsprozess im Vordergrund. Andererseits wurden auch die Inhalte der Texte als Befreiungstexte gehört und gelesen. Der Bekenntnisinhalt – das *fides quae* – konnte als ein zwar teilweise patriarchal überformter, aber dennoch befreiender Inhalt verstanden werden. Dementsprechend wurde auch eine der ältesten poetischen Wortfolgen der Bibel, das Mirjamlied, als ein Frauenbekenntnis verstanden²: "Da nahm Mirjam, die Prophetin und Schwester des Aaron, ihre Pauke zur Hand. Alle Frauen folgten ihr, sie trommelten und tanzten. Mirjam sang ihnen vor: ‚Singt nur ihr, denn sie überragt alle. Rosse und Reiter warf sie ins Meer.‘" (Ex 15,20f) Ein Frauenkollektiv singt und tanzt, und bekennt sich zur streitbaren Gottheit. Die Subjektbildung entspricht dem streitbaren Inhalt, selbst wenn hier als Inhalt der Tod feindlicher Soldaten bejubelt wird.³

Ähnlich streitlustig wie Mirjam verhält sich die Prophetin und Richterin Deborah: Sie singt ein Siegeslied, sie singt vom Sieg Israels über seine Feinde, von der Tötung des Hauptmanns

¹ Reformierte Bekenntnisse. Ein Werkbuch. Hg. von einer interkantonalen Initiativgruppe unter Leitung von Mathias Krieg, Zürich: TVZ 2009.

² Heidemarie Langer et al., Mit Mirjam durch das Schilfmeer. Frauen bewegen die Kirche, Stuttgart 1983.

³ Auch wenn Marie-Theres Wacker mit „Ross und Wagen“ warf er ins Meer übersetzt, und damit den Jubel nicht über den Tod feindlicher Soldaten, sondern auf die Vernichtung von feindlichen Kriegsmaterials beziehen lässt. (vgl. dazu Kompendium feministische Bibelauslegung, hg. von Luise Schottroff und Marie Theres Wacker, Gütersloh 1998, S. 33). Die Übersetzungen der Bibelzitate sind der „Bibel in gerechter Sprache“, Gütersloh 2006 entnommen.

Sisera durch Jael. Sie singt: „So werden umkommen alle deine Feinde, Die ihn aber lieben, sind wie die Sonne, wenn sie aufgeht in ihrer Kraft (Ri 5, 31). Hannahs Bekenntnis⁴ – auf das Maria mit dem Magnifikat (Lk 1, 46-55) antworten wird – akzentuiert stärker die Gerechtigkeit und Macht Gottes. Hannah singt von der Umwertung aller Werte

„5 Die Satten müssen sich um Brot verdingen,
und die Hungrigen kommen zur Ruhe.
Sogar die Unfruchtbare gebiert siebenfach,
Und die Kinderreiche welkt dahin.

**6 Gott tötet und macht lebendig,
führt hinab in die Unterwelt und herauf.
7 Gott beraubt und bereichert, erniedrigt und erhöht,
8 richtet Geringe aus dem Staub auf,
erhebt Arme aus dem Müll,
um sie an die Seite Edler zu setzen.“**

Eine Frau schreibt, eine Frau gibt Rechenschaft ihres Glaubens, von sich selbst, andere bekennen mit ihr, und Andere hören zu. Es ist ein Befreiungsprozess, ein Prozess der Ermächtigung, wenn Frauen „ich“, und kollektiv „wir“ sagen. So konnte auch Elisabeth Moltmann-Wendel Bekenntnisprozess als einen ich-stärkenden Prozess erleben, sie waren Teil der Entwicklung hin zu „Ein eigener Mensch werden“⁵.

Als ein Beispiel für die vielfältigen, zum grossen Teil sprachkräftigen, poetischen Bekenntnissen möchte ich Dorothee Sölles „Credo“ herausgreifen, das ich gerne bei Taufen spreche.

ich glaube an gott
der die welt nicht fertig geschaffen hat
wie ein ding das immer so bleiben muss
der nicht nach ewigen gesetzen regiert
die unabänderlich gelten
nicht nach natürlichen ordnungen
von armen und reichen
sachverständigen und uniformierten
herrschenden und ausgelieferten⁶

Der Bekenntnisakt bildet Gemeinschaft: Das Forum, vor dem bekannt wird, ist zugleich die Gruppe, in der jene stärkende und befreiende Gemeinschaft erfahren wird. So konstituiert sich die Iona Gemeinschaft als ökumenische Gruppe, welche für eine ökologische und gerechte Zukunft betet und arbeitet. Entsprechend lautet das Glaubensbekenntnis der Iona-Community

Wir glauben an Gott über uns,
Anfang und Grund allen Lebens,
von Sonne und Mond,
von Wasser und Erde,
von männlich und weiblich.

Eine Frau die bekennt, die ein Bekenntnis schreibt, gibt Rechenschaft ihres Glaubens. Eine Frau, die sich diesem Bekenntnis anschliesst, sich eingliedert, wie die Frauen um Mirjam, die

⁴ 1. Sam 2,1-8.

⁵ Elisabeth Moltmann-Wendel, Ein eigener Mensch werden. Frauen um Jesus, Gütersloh 1980.

⁶ Dorothee Sölle, Ich will nicht auf tausend Messern gehen. Gedichte, München 1996, Hamburg 1996, S. 24f.

tanzen und singen, gliedert sich in diese bekennende Gemeinde ein. Zugleich grenzt sie sich ab, von Anderen, welche etwas Anderes glauben, sie grenzt sich ab von einem Glaubensinhalt, der vom eigenen fides quae abweicht (etwa vom Glauben, dass Gott die Welt fertig geschaffen hat, oder dass Jesus nicht an der Veränderung ungerechter Zustände gearbeitet hat). Frauen die bekennen, legen Rechenschaft von sich selbst ab, weil sie meinen, jetzt sei es an der Zeit, dass Frauen dies tun. Ein eigener Mensch werden heisst auch, individuell und kollektiv vom Glauben Bekenntnis abgeben, darüber erzählen und Rechenschaft geben, was die Einzelne glaubt.

2. „Ich bin ich, weil mein kleiner Hund mich kennt“ Bekenntnis als Identitätsdiskurs, Abgrenzungen?

Angesichts der Fülle und Vielfalt der vorgestellten Bekenntnisse möchte ich mehrere Fragezeichen setzen. Was sind eigentlich Frauenbekenntnisse? Wer ist das Subjekt der Bekenntnisse, wer ist dieses einzelne Subjekt, oder auch, wer ist dieses Kollektiv, das sich als Subjekt bildet, das sich als „ich“ oder „wir“ formuliert und ein Bekenntnis spricht? Ist ein Bekenntnis per se ein befreiender Akt? Ich kann auch anders fragen, und dann wird das Problem klar: Bekennen Frauen anders weil sie Frauen sind? Sind bekennende Frauen etwa undogmatischer, ökumenischer, poetischer oder aufrichtiger? Diese Frage - Simone Weil hat sie mir auch vorgängig zu dieser Konferenz als „Aufgabe“ gestellt - insinuiert, dass die Personen, die bekennen, Einfluss auf den Inhalt nehmen, oder mehr noch: dass das Bekenntnis sich dadurch, dass Frauen die sprechenden Subjekte sind, per se ändern würde. Ich möchte in erster Linie zur anderen Richtung hin fragen: Formieren sich durch Bekenntnisse Frauen auf eine bestimmte Art als Glaubenssubjekte? Bestimmt die öffentliche Verantwortung des Glaubens im Bekenntnis die Identität von Frauen? Diese Frage möchte ich bewusst offen formulieren, und nicht eine Geschlechterdualität voraussetzen, wie beim Bekenntnis von Iona deutlich wird.

„Wir glauben an Gott über uns,
Anfang und Grund allen Lebens,
von Sonne und **Mond**,
von Wasser und **Erde**,
von männlich und **weiblich**.“⁷

Das Identitätsprojekt hat mit Abgrenzungen zu tun. Mit dem Bekenntnis werden sowohl die Zugehörigkeit zu einer Bekenntnisgemeinschaft ausgedrückt, als auch gleichzeitig Ausschliessung(en) vorgenommen: Es wird etwas eingeschlossen und es wird etwas anderes ausgeschlossen. Eine Abgrenzung etwa zu Nichtchristen, zu Konservativen oder zu – um es der Deutlichkeit wegen extrem zu formulieren - transsexuellen muslimischen Albanerinnen. Ausschluss und Einschluss bestätigen die Normen, indem sie diese wiederholen, prägen sie die Grammatik des Glaubens. Sie dienen sowohl der Vergewisserung der Glaubensinhalte, der Vergegenwärtigung des gemeinsamen Grundes nach Innen, als auch einer distanzierenden Positionierung nach Aussen. Indem ich mit Anderen mein Glaubensverständnis auf eine bestimmte Art und Weise formuliere, ist die Differenz zu Anderen gesetzt: Ich bringe zum Ausdruck, was mit dem Geglaubten nicht vereinbar ist.

⁷ Dokument unter http://www.ref-sg.ch/anzeige/projekt/82/111/bekenntnisse_des_glaubens.doc, zuletzt aufgerufen am 15.4.2011. Die Markierungen machen die implizite Geschlechterdualität und die Zuordnungen von „Weiblichkeit“ deutlich.

3. Rechenschaft von sich selbst geben - Bekenntnis als Subjektwerdung?

Bekenntnisse finden immer vor einem Forum statt. Das heisst, dass entweder die bekennenden Subjekte selbst das Forum bilden, vor dem bekannt wird, oder dass sie sich an ein Anderes richten, an eine Öffentlichkeit, an Gott. Ein Bekenntnis hat immer mit dem zu tun, was mit der eigenen Identität und Person verbunden ist. Ich kann nur das bekennen, was für mich selbst gilt, ich kann nicht bekennen, was ich selbst nicht glaube. Jedes Bekenntnis ist ein öffentlicher Akt der Selbstauskunft. Wenn ich als Frau „ich glaube“ sage, und zwar nicht allein im Sinne von einem fides qua, sondern fides quae, d.h. indem ich öffentlich Rechenschaft vom Inhalt meines Glaubens gebe und sage: „Ich glaube an x“, „Ich glaube dass x“ sage, ist dies Teil meiner Subjektwerdung, weil ich gerade dadurch gewisse Normen und Regeln wiederhole. Und dies gilt auch, unabhängig davon, ob ich mit anderen zusammen als Teil eines Kollektivs Rechenschaft von den Inhalten meines Glaubens abgebe, oder ob ich dies allein, als einzelnes Subjekt - wie etwa die Theologin Dorothee Sölle - tue. Wenn Frauen nicht allein in der ihnen zugewiesenen Rolle, sondern als autonom handelnde Subjekte auftreten, kann dies doch erstmals als ein Befreiungszugewinn gewertet werden. Wenn nun, wie ich es gerade nahe lege, das Credo als Teil der Subjektwerdung begriffen wird, ist es sowohl Befreiung als auch ein Prozess der Unterordnung.

Zur Erläuterung dieser provokanten These möchte ich Ihnen ein kleines Stück Theorie präsentieren, Judith Butlers Theorie der Subjektwerdung. Butler zeigt die Ambivalenz dieses Prozesses: Die Formierung eines Subjektes bedeutet immer auch eine Ausschliessung von etwas, eine Verwerfung und Absonderung von etwas Anderem, das dieses Subjekt nicht ist, oder nicht sein möchte, sein kann, um sich als Subjekt zu konstituieren: Dies habe ich versucht in meinem ersten Titel, den ich für dieses Kurzreferat entworfen habe, zu formulieren: "Unterwerfung oder Befreiung? Bekenntnisse und Subjektbildung reformierter Frauen". Ich möchte diese These an einem Beispiel erläutern:

Wenn ich heute als Frau an dieser Tagung spreche, erlebe ich dies als Befreiung. Frauen können reden, haben eine Stimme, mir wird zugehört. Zudem rede ich gerne vor Publikum. Doch diese Subjektwerdung hat auch eine andere Seite, sie ist Teil eines Machtprozesses. Ich unterwerfe mich unter Normen, die für Sprechen hier an diesem Ort gelten. Etwa äusserlich, indem ich den Text schon im Vorfeld abgebe, indem ich seine Länge kontrolliere, indem ich mich dem System des Power Point unterwerfe usw. Manchmal haben wir diese Machtoperationen so verinnerlicht, dass wir sie gar nicht mehr bemerken, und sie als selbstverständlich erachten.

Die Bildung eines Subjektes als sprechende und als bekennende Instanz, hat sowohl seine Unterwerfung unter Konstruktionsweisen von Macht, die definieren, was ein Subjekt, in unserem Falle eine Frau, eine reformierte Frau, eine bekennende Frau, ist, zur Folge als auch seine Konstitution als handelndes und sprechendes Subjekt. Dabei ist die Subjektwerdung als ein Vorgang verstanden, der sich als Sub-jectum, als Unterwerfung präsentiert. Ein Subjekt kommt zur Welt und zur Sprache, was sich zugleich als abhängig von vorgegebenen Normen, Werten und Verhältnissen unterstellt. So wirkt die Macht nicht von Aussen, sondern im Subjekt innen. Sie hat mit einer Machtübernahme und einer Ermächtigung zugleich zu tun.

Zu Recht werden Sie nun fragen, was hat diese Subjektwerdung mit Bekennen zu tun? Was verbindet die Subjektwerdung mit der öffentlichen Verantwortung des eigenen Glaubens? Ich bin in einem anderen Zusammenhang auf den Ausdruck „Rechenschaft von sich selbst geben“ gestossen, und finde ihn sehr passend für den Akt des Bekenntnisses. Die nordamerikanische Philosophin Judith Butler erkennt in der Anredeszene die ethische Urszene schlechthin. Dabei ist für sie das „Ich“ Ausgangspunkt ethischer Normen, vor denen es Re-

chenschaft ablegt, und es wird zugleich von diesem ethischen System hervorgebracht. Die Anredeszene ist übertragbar auf das Glaubensbekenntnis. Wenn ich „ich glaube“ sage, verge-wissere ich mich meiner Geschichte, meiner Glaubensgeschichte. Zugleich habe ich keine eigene Geschichte von mir selbst, die nicht zugleich auch die Beziehung zu bestimmten Nor-men und anderen Geschichten wäre. Deswegen zitiere ich im Glaubensbekenntnis die Gram-matik des Glaubens⁸ vieler Schwestern und Brüder. Ich bin ein Durchgang dieser Texte und Normen, die mich prägen, die ich durch meine Selbstauskunft, in der ich die Tradition zitiere und wiederhole, zugleich auch ändern und prägen kann. Dieser Vorgang der Antwort auf die Tradition und Vorgabe ist sowohl produktiv als auch reproduktiv, ich zitiere Normen und verändere sie zugleich im Netz der Normen und ich entstehe als handelndes Subjekt allererst im Durchgang durch dieses System. Daneben gibt es immer wieder auch die Unsicherheit über dieses unverfügbare „Ich“, welches gerade durch Ausschlüsse zustande kommt. In ihren Adorno-Vorlesungen aus dem Jahr 2002 „Zur Kritik der ethischen Gewalt“ schreibt Butler: „Meine Rechenschaft von mir selbst ist nur eine partielle, sie ist heimgesucht von etwas, wo-für ich keine bestimmte Geschichte ersinnen kann. Ich kann nicht genau erklären, warum ich gerade so geworden bin [...]. In mir und an mir ist etwas, von dem ich keine Rechenschaft geben kann.“⁹

Bekennen Frauen anders? Es gibt das Andere, welches beim Bemühen, Rechenschaft von sich selbst zu geben, die Beunruhigung ausmacht. Wenn das Bewusstsein über dieses Andere und die komplexen Formen seines Ausschlusses kennzeichnend dafür sind und sein werden, wie Frauen in Zukunft in der Kirche bekennen, dann kann ich dem Satz zustimmen: Frauen be-kennen anders.

⁸ Niklaus Peter hat das Glaubensbekenntnis als Grammatik des Glaubens bezeichnet. Vgl. den unveröffentlichten Vortrag zum Pfarrkonvent der Reformierten Kirche des Kantons Basel-Landschaft im Januar 2011.

⁹ Judith Butler, Kritik der ethischen Gewalt, Frankfurt a.M. 2007, S. 57.